

Nationalparke im Spannungsfeld zwischen Prozessschutz, traditionellen Werten und Tourismus – Das Beispiel Nationalpark Bayerischer Wald

von Robert Liebecke, Klaus Wagner u. Michael Suda

Keywords: Nationalpark Bayerischer Wald, Akzeptanz, Naturbild, Wertekonflikt

Der Streit um die geplante Ausweisung des Nationalparks Steigerwald verdeutlicht ebenso wie die Gründung eines bundesweit organisierten Vereins von Schutzgebietsbetroffenen, dass Großschutzgebiete in Deutschland häufig mit dem Widerstand der um sie lebenden Einheimischen konfrontiert werden. Für die Schutzgebietsverwaltungen ist es daher wichtig, einerseits die Hintergründe der negativen Einstellungen zu erkennen und andererseits Akzeptanz fördernde Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Die Tatsache, dass es in Mitteleuropa keine ursprüngliche Natur mehr gibt, weckt Interessen, dass in Nationalparks Kulturlandschaft wieder in Wildnis umgewandelt werden soll. Das häufig auf Nutzung und Kultivierung geprägte Naturverständnis der Bevölkerung in den meist ländlich geprägten Nationalparkgebieten widerspricht dem von Naturschützern verfolgten Wildnis Konzept jedoch grundlegend. Diese unterschiedlichen Vorstellungen sind als ein wesentlicher Grund für Akzeptanzdefizite zu verstehen. Andererseits bergen Nationalparke ein Potenzial für die Tourismusentwicklung in sich, das von der Bevölkerung gern angenommen wird. Am Beispiel des Nationalparks Bayerischer Wald wird dieser Zwiespalt zwischen Kritik am Management der Natur und der Tourismus fördernden Funktion eines Nationalparks dargestellt. Grundlage des Artikels bildet eine sozial empirische Studie zur "Akzeptanz des Nationalparks Bayerischer Wald bei der lokalen Bevölkerung".

I. Einleitung

Die jüngsten Auseinandersetzungen um die Errichtung eines geplanten Nationalparks Steigerwald zeigen, mit welchen Konflikten Diskussionen um potenzielle Großschutzgebiete behaftet sind. Oftmals stoßen sie auf den erbitterten Widerstand der Bevölkerung, der auf teils berechtigten, teils unbegründeten Ängsten beruht. Die Frage nach der Akzeptanz von Großschutzgebieten bei der Bevölkerung bekommt daher immer größeren Stellenwert in der öffentlichen Debatte. Angesichts der sehr gebräuchlichen Verwendung des Begriffes "Akzeptanz" ist es verwunderlich, dass es dafür in der Wissenschaft weder eine einheitliche Definition noch ein einheitliches Erhebungsverfahren zur Messung von Akzeptanz gibt. So fasst Rentsch (1988: 10) – in ihrer für die Akzeptanzforschung von Nationalparks in Deutschland grundlegenden Studie – Akzeptanz "... ganz allgemein [als] Ausdruck einer positiven Einstellung eines Individuums einem Objekt gegenüber" auf. Lucke (1995: 104) definiert Akzeptanz deutlich breiter als "...die Chance, für bestimmte Meinungen, Maßnahmen, Vorschläge und Entscheidungen bei einer identifizierbaren Personengruppe ausdrückliche oder stillschweigende Zu-

stimmung zu finden und unter angebbaren Bedingungen aussichtsreich auf deren Einverständnis rechnen zu können." Bei der Definition von Lucke werden bereits Unterschiede in möglichen Akzeptanzniveaus offensichtlich. Wie Abb. 1 verdeutlicht, müssen für eine sinnvolle Operationalisierung des Akzeptanzbegriffs, das heißt für die systematische begriffliche Fassung, die Indikatorenableitung und -messung, sowohl die Einstellung als auch die Handlungsbereitschaft berücksichtigt werden. Aktive Kritiker/Gegner (Gruppe 5 in Abb. 1) engagieren sich in Verbänden/Bürgerinitiativen, schreiben Leserbriefe, organisieren Protestveranstaltungen usw. Ablehnung (Gruppe 3) äußert sich dagegen eher verbal in Gesprächen/Diskussionen. Dasselbe lässt sich auf der Seite der Akzeptanz für die Gruppen 2 (Zustimmung, Wohlwollen) und 4 (Aktive Befürwortende) sagen. Zwischen diesen Extremgruppen findet sich meist die breite Mehrheit der Bevölkerung, die überwiegend gleichgültig auf das Akzeptanzobjekt reagiert (vgl. Sauer et al. 2005). In dieser Gruppe finden sich auch sehr negative bzw. positive Einstellungen, ohne dass eine größere Aktivität für oder gegen das Akzeptanzobjekt aufgenommen wird.

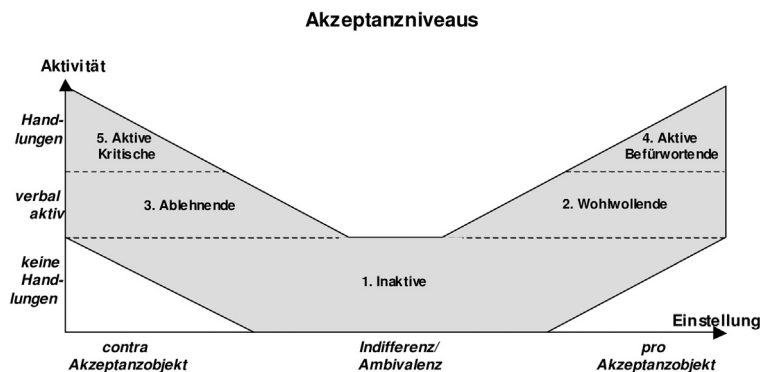


Abb. 1: Akzeptanzniveaus (NP=Nationalpark) (eigene Darstellung).

Im folgenden Beitrag werden wir zuerst auf die grundlegenden Zielrichtungen der Nationalparke, also des Akzeptanzobjekts eingehen, bevor wir Gründe für die fehlende Akzeptanz beim Akzeptanzsubjekt, der lokalen Bevölkerung, aus der Literatur herleiten. Am Beispiel des Nationalparks Bayerischer Wald werden wir die Vielschichtigkeit und die Dynamik der Akzeptanz offen legen, um somit Handlungsmöglichkeiten für den Naturschutz bzw. die Nationalparkverwaltungen aufzuzeigen.

2. Der Zwitter Nationalpark

2.1. Ein kurzer Abriss der Geschichte der Nationalparke

Im Zuge der immer stärkeren Erschließung des nordamerikanischen Kontinents erkannte man dort Ende des 19. Jahrhunderts die Notwendigkeit des Schutzes der einmaligen Naturschönheiten. Im Jahre 1872 wurde mit dem Yellowstone National Park das weltweit erste Naturschutzgebiet unter dem Titel Nationalpark geschaffen. Ziel war eindeutig der Schutz der Landschaft vor der Ausbeutung durch den Menschen, um sie für Erholungszwecke zu nutzen:

- "a public park or pleasuring ground for the benefit and enjoyment of the people"
- "for the preservation, from injury or spoliation, of all timber, mineral deposits, natural curiosities, or wonders" (Yellowstone Act des amerikanischen Kongresses).

In den Folgejahren entstanden auch in Kanada, Australien und Neuseeland erste Nationalparke. Die Größe dieser Länder, die Eigentumsverhältnisse und die Tatsache, dass noch relativ "unberührte" Na-

turareale vorhanden waren, an denen nur geringes Interesse bestand, erleichterten die Unterschutzstellung großer Gebiete. Im dicht besiedelten und von einer langen Nutzungsgeschichte geprägten Europa entwickelte sich diese Form des Naturschutzes hingegen nur zögerlich. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in Schweden und der Schweiz Nationalparke ausgewiesen. Zielstellung war dabei jedoch nicht wie in Amerika der Erhalt von Naturschönheiten zum Nutzen der Menschen, sondern der Schutz von natürlich ablaufenden Entwicklungsprozessen unter Ausschluss anthropogener Eingriffe.¹

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen kam es von England und den USA ausgehend zu ersten internationalen Ansätzen zur Förderung von Schutzgebietsausweisungen. In der Folge entstanden weltweit Schutzgebiete, jedoch ohne einheitliche Definition oder Grundlage (HENKE 1990: 106f.).

Mit der "International Union for Conservation of Nature" (IUCN – ehemals IUPN) wurde 1948 von den Vereinten Nationen eine internationale Naturschutzorganisation ins Leben gerufen. Diesem Naturschutznetzwerk gehören heute über 1.000 Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen aus 140 Staaten an (IUCN 2008). Seit ihrem Bestehen ist die IUCN bestrebt, weltweit Schutzgebiete zu erfassen, zu fördern und einheitliche Schutzstandards zu entwickeln. Als wesentliches Förderinstrument dient die Ende der 1950er Jahre eingeführte "United Nations List of National Parks and Protected Areas". Nach deren Schaffung hat sich die Zahl der Schutzgebiete weltweit beträchtlich erhöht, weil es als äußerst prestigeträchtig galt, auf ihr erwähnt zu werden. Da der Naturschutzcharakter der Gebiete im Einzelnen stark differierte, wurde es notwendig, international gültige Managementkriterien festzulegen. Im Zuge dessen wurden 1972 Richtlinien für zunächst zehn verschiedene Schutzgebietskategorien definiert. (HENKE 1990: 106f., BECKMANN 2003: 92ff.) Der folgende Abschnitt erläutert die später daraus abgeleiteten internationalen Zielvorgaben für Nationalparke.

2.2 Internationale Vorgaben für Nationalparke

Im Jahre 1994 wurden Managementrichtlinien für die aktuell gültigen sechs Gebietskategorien definiert (EUROPARC und IUCN 2000: 9ff.), wobei die Schutzziele sehr unterschiedlich sind. In Kategorie Ia, dem strengen Naturreservat, sollen außer wissenschaftlicher Forschung möglichst jegliche menschlichen Einflüsse ausgeschlossen werden. Dieses Ziel weicht in den übrigen Kategorien stärker auf und man räumt den Interaktionen von Mensch und Natur größeren Spielraum ein (ebd.: 12).

Auch die IUCN definiert Nationalparke als einen Zwitter zwischen Naturschutz und Tourismus/Erholung:

"Natürliches Landgebiet oder marines Gebiet, das ausgewiesen wurde, um

- (a) die ökologische Unversehrtheit eines oder mehrerer Ökosysteme im Interesse der heutigen und kommender Generationen zu schützen, um
- (b) Nutzungen oder Inanspruchnahme, die den Zielen der Ausweisung abträglich sind, auszuschließen und um
- (c) eine Basis für geistig-seelische Erfahrungen sowie Forschungs-, Bildungs-, Erholungsangebote für Besucher zu schaffen. Sie alle müssen umwelt- und kulturverträglich sein." (IUCN 1994: 19)

Das Gebiet muss von besonderer natürlicher Attraktivität sein und mindestens ein vollständiges Ökosystem enthalten, das durch anthropogene "Nutzungen nicht wesentlich verändert wurde" (ebd.). Auf mindestens drei Viertel der Nationalparkfläche müssen die Hauptzielvorgaben erfüllt werden,

¹Ein Ansatz, der auch die heutigen internationalen Zielvorgaben für Nationalparke charakterisiert (s.u.).

²Ia Strenges Naturreservat; Ib Wildnisgebiet; II Nationalpark; III Naturmonument; IV Biotop-/ Artenschutzgebiet mit Management; V Geschützte Landschaft/ Geschütztes marines Gebiet; VI Ressourcenschutzgebiet mit Management

wobei ein Übergangszeitraum von mehreren Jahrzehnten eingeräumt wird, in denen sich der Park entwickeln kann ("Ziel-Nationalpark") (BECKMANN 2003: 102).

Im Zentrum der Managementziele für Nationalparke steht der Naturschutz, dem alle anderen Nutzungsansprüche untergeordnet werden sollen. Besuchern soll der Zugang partiell ermöglicht werden, ihre gezielte Lenkung soll größere Störungen aber verhindern (IUCN 1994: 12, 19).

Die internationalen Vorgaben sind in keiner Weise rechtsverbindlich für die Ausweisung von Nationalparken. Da nationale Kriterien stark variieren und dabei oft deutlich von den internationalen Vorgaben abweichen, ist es nicht verwunderlich, dass nur wenige Nationalparke eine internationale Anerkennung erhalten. Für Nationalparke ist es dennoch ein wichtiges Leitmotiv, die IUCN-Vorgaben zu erfüllen und anerkannt zu werden. Die meisten deutschen Nationalparke stehen derzeit noch vor großen Problemen, selbst nationale Richtlinien zu erfüllen. In weiten Teilen unterliegen sie noch mehr oder weniger starken Nutzungen und sie sind zudem häufig mit hohen Besucheraufkommen konfrontiert (STOLL 1999: 73ff.).

Nationalparke in Deutschland

Die "Unvollkommenheit" der deutschen Nationalparke lässt sich auch mit ihrem noch jungen Alter begründen. Der älteste von ihnen, der Nationalpark Bayerischer Wald, wurde erst im Jahre 1970, also knapp 100 Jahre nach dem Yellowstone National Park gegründet. Mittlerweile gibt es in Deutschland 14 Nationalparke. Sie bedecken mit etwa 1940 km² ca. 0,5% der Landfläche, einschließlich der Wasserflächen an Nord- und Ostsee beträgt ihre Gesamtfläche ca. 9620 km² (BfN 2008).

Das Bundesnaturschutzgesetz, in dem Nationalparke auf nationaler Ebene grundlegend definiert sind, entspricht den internationalen Vorgaben der IUCN ebenso wenig wie die wiederum differierenden, konkreten länderspezifischen Gesetzgebungen. Das Bundesnaturschutzgesetz begnügt sich in § 24, Abs. 2 mit einem 50-prozentigen Anteil an strengen Naturschutzflächen: "Nationalparke haben zum Ziel, im überwiegenden Teil ihres Gebiets den möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik zu gewährleisten. Soweit es der Schutzzweck erlaubt, sollen Nationalparke auch der wissenschaftlichen Umweltbeobachtung, der naturkundlichen Bildung und dem Naturerlebnis der Bevölkerung dienen." Trotzdem werden derzeit alle 14 Nationalparke Deutschlands in der Kategorie II der IUCN geführt (UNEP 2008). Nach Aussage von EUROPARC (2008) liegt der Eingruppierung nicht der derzeitige Zustand der Nationalparke, sondern das angestrebte Ziel (75% Naturzonen) zu Grunde.

2.3 Die Geschichte des Nationalparks Bayerischer Wald

Als der Nationalpark Bayerischer Wald gegründet wurde, waren sowohl der Naturschutz als auch die Tourismusförderung oberste Zielsetzungen. In der Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung in der Region unterstützte die Bevölkerung die Einrichtung des Parks, ja verlangte sogar nach ihr (Rentsch 1988: 16). Der Tourismus wurde in der Anfangszeit von der Nationalparkverwaltung unter anderem durch die Einrichtung des Hans-Eisenmann-Hauses und das Wildtiergehege stark gefördert. Erst im Laufe der Zeit erkannte die Verwaltung, dass sich intensiver Besucherverkehr und Naturschutz im Prinzip widersprechen und begann damit, das Leitbild des Parks unter dem Slogan "Natur Natur sein lassen" klar auf den Naturschutz auszurichten. 1992 wurde diese Zielsetzung auch in der Rechtsverordnung der Bayerischen Staatsregierung für den Nationalpark festgeschrieben (StMELF 1993: 83). Um dem großen Besucheransturm Herr zu werden, wurden schon Anfang der 1980er Jahre Betretungsre-

³Dennoch haben Nationalparke von allen in deutschen Großschutzgebietskategorien die strengsten Naturschutzziele.

geln aufgestellt und die Holznutzungen eingeschränkt – Regelungen, die neben den Touristen also auch direkt die Einheimischen betrafen. Bei diesen keimte dadurch die Befürchtung auf, man wolle ihnen "die Hoamat zuasperrn", wie RENTSCH (1988: 8) es leicht überspitzt ausdrückt. Besonders kritisch war dies, weil die Bewohner dieser Region sich mit Stolz selbst als Bayerwäldler bezeichnen und damit den großen Identifikationswert ihres Kulturgutes Wald betonen.

Nach dieser schleichenden Umorientierung des Nationalparks, die bereits Zwist erzeugte, eskalierte der Konflikt zwischen Bevölkerung und Nationalparkverwaltung im Zuge der Diskussion um eine Erweiterung des Nationalparks, die ab Mitte der 1990er Jahre einsetzte. Gleichzeitig kam es zu einer Massenvermehrung von Borkenkäfern. Zwischen 1995 und 2000 starben im Rachel-Lusen-Gebiet über 3000 ha des von alten Fichtenbeständen geprägten Hochlagenwaldes ab (NATIONALPARKVERWALTUNG 2003).

Unter dem Eindruck der Verhältnisse im Altgebiet des Nationalparks sprachen sich bei Bürgerentscheiden in einigen Gemeinden des geplanten Erweiterungsgebietes deutliche Mehrheiten gegen die Ausweisung neuer Nationalparkflächen aus. Trotzdem wurde die Erweiterung von 13.300 ha auf 24.250 ha im Jahre 1997 mit Unterstützung der Bayerischen Staatsregierung vollzogen. Im Zuge der Ernennung eines neuen Nationalparkleiters setzte ein grundlegender Wandel in der Öffentlichkeitsarbeit ein, wodurch sich das Image der Nationalparkverwaltung in der Folgezeit schließlich verbesserte (HELD 1998: 25; SINNER 1999: 11ff.).

Ende des Jahres 2008 werden nach Auskunft der Nationalparkverwaltung insgesamt 51% der Nationalparkflächen unter Prozessschutz stehen. Aufgrund eines Kompromisses mit den politischen Entscheidungsträgern im kommunalen Nationalparkausschuss wird der von der IUCN geforderte 75-prozentige Naturzonenanteils bis 2027 und nicht, wie zunächst vorgesehen, bis 2017 angestrebt.

2.4 Zwischenfazit

Die Zwitterstellung der Nationalparke zwischen Prozessschutzgebieten und Naherholungsgebieten bzw. Tourismusmagneten ist historisch gewachsen, führt aber, wie das Beispiel Bayerischer Wald zeigt, zu Konflikten mit der Bevölkerung. Der Prozessschutzgedanke stößt bei der Bevölkerung häufig noch auf Unverständnis, während die Förderung des Tourismus von ihr als Hauptziel eines Nationalparks angesehen wird. Im folgenden Kapitel werden auf Basis wissenschaftlicher Literatur Ursachen für die Akzeptanzdefizite der Nationalparke dargestellt.

3. Mögliche Ursachen für Akzeptanzdefizite

Die Gründe für Akzeptanzdefizite in Großschutzgebieten können sehr vielfältig sein, wobei sie sich zum Teil ergänzen und auch gegenseitig verstärken können. An dieser Stelle sollen einige zentrale Faktoren dargestellt werden, die Einfluss auf die Akzeptanz eines Nationalparks haben können⁴:

3.1 Kulturelle Aspekte

Die Einstellung gegenüber Großschutzgebieten wird stark durch kulturelle Aspekte geprägt. Potentielle Nationalparkflächen finden sich vor allem in dünn besiedelten ländlichen Gebieten, in denen große Teile der Bevölkerung in ein auf Nutzung ausgerichtetes traditionelles Naturbild hineingewachsen sind. Dieses hat sich im Zuge der jahrhundertlangen, durch Land- und Forstwirtschaft geprägten Kulturgeschichte entwickelt. Die Bewohner gestalteten sich die Natur unter Nutzung ihrer Ressourcen gemäß ihren An-

⁴Sehr ausführlich wird die Thematik von STOLL (1999: 113-168) und BECKMANN (2003: 66-86) behandelt.

sprüchen und sehen vielfach auch heute noch die Notwendigkeit, steuernd in natürliche Prozesse einzugreifen. Vom Naturschutz werden diese gesellschaftlich tradierten Normen und Verhaltensweisen aber in Frage gestellt. Es ergibt sich also ein grundlegender *Wertekonflikt* zwischen dem verfolgten Wildniskonzept der Naturschützer und den auf Nutzung und Bewahrung der Kulturlandschaft ausgerichteten, traditionellen Ansichten der Einheimischen (STOLL 1999: 127ff.). Wildnis und Kulturlandschaft sind dabei gegensätzliche Pole in der Vorstellung von Natur – das Ziel der traditionellen Landnutzung ist es gerade, Wildnis, d.h. die feindliche, zerstörerische Natur (wilde Tiere wie Bären und Wölfe, Naturgefahren wie Rutschungen und Überschwemmungen) auszuschalten. EDER (1992) sieht darin das für die europäische Geschichte typische ambivalente Verhältnis zur Natur widergespiegelt.

Auch Veränderungen im vertrauten Landschaftsbild können eine negative Einstellung gegenüber einem Nationalpark hervorrufen. So wird der Wandel vom Wirtschaftswald zur Waldwildnis von den Bewohnern im Gebiet des Nationalparks Bayerischer Wald überwiegend abgelehnt. Geschieht ein solch gravierender *Landschaftswandel* wie in diesem Fall in sehr kurzer Zeit, kann der Gewöhnungsprozess der Bevölkerung nicht Schritt halten (RENTSCH 1988: 31). Das Bild der Einheimischen von ihrem heimatlichen Lebensraum, zu dem eine enge psychische Bindung besteht, wird dadurch massiv gestört (JOB 1996: 158ff.). Der Nationalpark wird zum Fremdkörper in der eigenen Heimat (BECKMANN 2003: 74).

3.2 Emotionale Reaktionen

Durch die Einrichtung eines Nationalparks können bei den Anwohnern mehr oder minder stark ausgeprägte emotionale Reaktionen ausgelöst werden. So kann allein der Glaube, dass durch den Nationalpark die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt werden, dazu führen, dass ein *Betroffenheits-* oder gar *Bedrohtheitsempfinden* entsteht, auch wenn letztlich gar keine negativen Auswirkungen auf den eigenen Lebensbereich zu erwarten sind. In bestimmten Fällen treten direkte Einschränkungen aber durchaus auf. Sie gehen oft eng mit Landnutzungsinteressen und Kompetenzkonkurrenzen einher (z.B. Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Jagd, Gemeindeentwicklung, Bauvorhaben, Betretungsrecht, Pilze und Beeren sammeln). Menschen, die privat oder beruflich von Einschränkungen ihrer Entscheidungs- oder Handlungsfreiheit direkt betroffen sind oder sich betroffen fühlen, versuchen diese Freiheit zurück zu gewinnen. Dies kann sich zum Beispiel in einer stark ablehnenden Einstellung oder in der vorsätzlichen Übertretung bestehender Regeln ausdrücken (STOLL 1999: 115ff.). STOLL-KLEEMANN (2001) erklärt dieses Verhalten mit dem sozialpsychologischen Modell der Reaktanz. Verbotene Tätigkeiten werden demnach gerade wegen der Einschränkung in ihrer Wichtigkeit aufgewertet. Selbst Personen, die vielleicht einmal in fünf Jahren Pilze im Nationalpark gesucht haben, regen sich somit über ein Sammelverbot auf.

Gerade bei der Neuausweisung von Großschutzgebieten hat auch die *Partizipation* der Bevölkerung am Planungsprozess eine große Bedeutung für die Akzeptanz. Bestand keine Beteiligungsmöglichkeit, so können selbst im Grunde akzeptable Planungsbeschlüsse auf Nicht-Akzeptanz stoßen. Dabei sind ebenfalls emotionale Aspekte Auslöser für die ablehnende Einstellung – man fühlt sich gekränkt, nicht gefragt worden zu sein (STOLL 1999: 122ff.).

3.3 Psychologische Wahrnehmungsbarrieren

Verschiedene psychologische Wahrnehmungsbarrieren führen dazu, dass die Notwendigkeit von Umweltschutzmaßnahmen oftmals nicht hinreichend erkannt wird. So ist nachhaltiger Umweltschutz in der Wahrnehmung vieler Menschen im Gegensatz zum Schutz vor plötzlich ablaufenden gravierenden Katastrophen (z.B. Hochwasser, Lawinen) kein akutes Problem, weil die Auswirkungen negativer

Umweltveränderungen meist erst auf längere Sicht auftreten und dabei entweder fast gar nicht (z.B. Artensterben) oder nur schleichend wahrgenommen werden (z.B. Klimawandel) (STOLL 1999: 135).

Hinzu kommt, dass die komplizierten Verflechtungen aller auf der Erde ablaufender Prozesse (*Umweltkomplexität*) für niemanden fassbar sind. Dies führt häufig zu unangemessenen Reduktionen von Sachverhalten auf einfache Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, was zu Fehlwahrnehmungen oder Unsicherheiten über das adäquate Verhalten führt. In diesem Zusammenhang deutet sich an, dass Naturschutzmaßnahmen eher akzeptiert werden, wenn sie für Laien leicht verständlich sind, das heißt auf eine einfache, widerspruchsfreie Problemlage reduziert werden (STOLL 1999: 139).

4. Die Akzeptanz des Nationalparks Bayerischer Wald

Die im Folgenden vorgestellten Ergebnisse wurden im Jahr 2008 innerhalb des Projekts "Akzeptanz des Nationalparks Bayerischer Wald bei der lokalen Bevölkerung", das von der Nationalparkverwaltung finanziert wurde, erarbeitet. Einerseits wurden dabei Leserbriefe in der Lokalpresse mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Die Leserbriefe eignen sich hervorragend zur Analyse des grundlegenden Wertekonflikts über die Deutung von und den Umgang mit Natur, da in den Zeitungen regelrechte Kämpfe zwischen den Befürwortern und Gegnern des Nationalparks geführt und somit die Positionen und Einstellungen offensichtlich werden. Andererseits wurden mit Hilfe standardisierter Telefoninterviews 601 Bewohner der Nationalparkregion befragt, um ein vollständiges Meinungsbild der Bevölkerung zu erheben.

4.1 Grünes Dach, Waldfriedhof oder vielfältiger Urwald: Auseinandersetzungen in Leserbriefen der Lokalzeitungen

Die Leserbriefe greifen immer wieder die beiden Themen "Umgang mit dem Wald im Nationalpark" und "Wirkung der Totholzflächen auf Touristen" auf. Der Schlagabtausch zwischen Befürwortern und Gegnern dreht sich bezüglich des Waldmanagements in der Regel um die Bekämpfung oder Nichtbekämpfung des Borkenkäfers. Für die Gegner ist klar, dass er bekämpft werden muss, da er die Wälder im Nationalpark "vernichtet" und die dortigen Käfernester Ausgangspunkte für seine Verbreitung in die umliegenden Privatwälder sind.

Beide Seiten arbeiten mit Symbolen, wobei vor allem die Gegner oft sehr eindringliche Gleichnisse nutzen. Von ihnen werden in erster Linie die Motive Tod und Zerstörung in all ihren Variationen gebraucht, um den Nationalpark zu beschreiben. So zeichnen sie Bilder von der "Vernichtung" des ehemals "saftig-grünen", "frischen" und "vor Gesundheit strotzenden Hochlagenwaldes", der sich nun zu einem "Waldfriedhof" gewandelt hat. Die heutige "Waldrüine" ist von "Moder" und "Verderben", durch "bleiche Baumstümpfe" und "Baumleichen" geprägt und versinnbildlicht die "Zerstörung" der vormals "romantischen", "schönen" "Heimat", des "grünen Daches Europas". Und auch für den Falkenstein, den im Zuge der Erweiterung des Nationalparks hinzugekommenen Gipfel im Norden des Nationalparks, sei das "Todesurteil" schon gesprochen.

Die Befürworterseite steht in ihrer Argumentation im Wesentlichen hinter der Nationalparkphilosophie. In Leserbriefen findet man daher vor allem Motive der Naturverjüngung. Der ehemalige Wald wird als "naturferner Kunstwald bzw. Monokultur" bezeichnet, der sich über "selbst regulierende Entwicklungsprozesse" zu einem "lebendigen", "vielfältigen", "echten Urwald" wandelt. Das entstehende "Naturparadies" zeigt die "natürliche Regenerationskraft" und verdeutlicht die Zusammengehörigkeit von "Leben und Tod". An diesen Formulierungen zeigt sich das dynamische und zukunftsorientierte

Waldverständnis der Nationalparkbefürworter, wohingegen das der Gegner eher statisch und rückwärtsgewandt ist.

Für die Gegner ist es dabei unvorstellbar, dass den Touristen das neue Waldbild gefallen könnte. Sie sind überzeugt davon, dass die Besucher einen intakten Wald erwarten und angesichts der "Zerstörungen" das Gebiet mehr und mehr meiden⁵. Wohingegen die Befürworter gerade in der neu entstehenden Waldwildnis das große Potential für die Region sehen, die damit ein entscheidendes Alleinstellungsmerkmal erhält.

4.2 Das Waldbild der Einheimischen im Bayerischen Wald

Das Waldbild der Befragten wurde in der Telefonbefragung anhand von drei Satzergänzungen zum Thema Wald im Allgemeinen ermittelt.

Die Aussage "**Wald sich selbst zu überlassen, führt zu ...**" sollte bei den Befragten die Vorstellung eines nicht mehr vom Menschen beeinflussten Waldes wecken. Da diese Situation in weiten Teilen des Nationalparkgebietes gegeben ist, ist anzunehmen, dass dieses Bild aus eigener Erfahrung beurteilt werden konnte.

Eine deutliche Mehrheit der Befragten sah in einem solchen Szenario negative Folgen, die zum Chaos führen (siehe Abb. 2). An erster Stelle beendeten die Befragten diesen Satz mit Aussagen wie "Waldsterben", "Tod", "Zerstörung" und "Vernichtung". Ebenfalls häufig nannten sie Ausdrücke wie "Unordnung" oder "Verwahrlosung". Nur etwa 38 % ergänzten den Satz mit Worten, die positive Folgen beschreiben. Von ihnen wurden häufig die "Regeneration" und "Verjüngung" des Waldes genannt. Viele verbanden diese Vorstellung auch mit "Ursprünglichkeit" und "Natur".

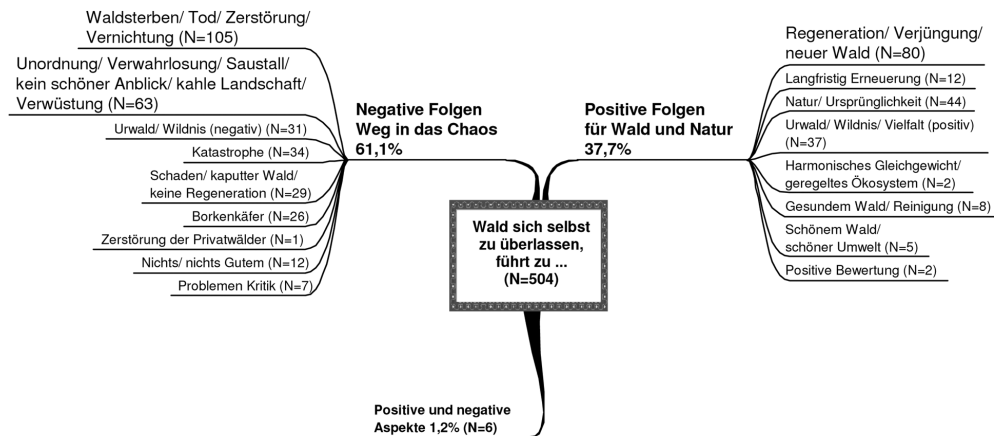


Abb. 2: Ergänzungen des Satzanfanges "Wald sich selbst zu überlassen, führt zu ...".

Wie Abb. 3 verdeutlicht, zeigen auch die Reaktionen auf die zweite Aussage "**Abgestorbene Bäume sollen...**", dass die Mehrzahl der Leute eher ein auf Nutzung und menschlichen Eingriff geprägtes Waldbild vertritt, denn fast 62 % würden diese Bäume entfernen lassen. Weniger als ein Drittel ist gegen- teiliger Ansicht.

⁵Diese Überzeugung wurde in mehreren wissenschaftlichen Studien widerlegt (SUDA und PAULI 1997; SUDA und FEICHT 2002; JOB 2008), hält sich aber vehement in den Kreisen der Nationalparkgegner. Auf Grund der selektiven Wahrnehmung werden solche wissenschaftlichen Ergebnisse innerhalb dieser Gruppe nicht wahrgenommen oder als nicht der Wahrheit entsprechend abgelehnt, da sie der eigenen Wahrnehmung widersprechen.

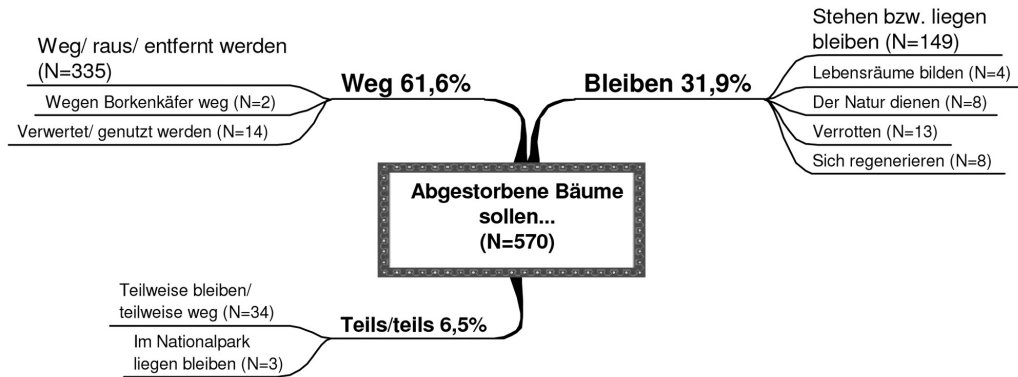


Abb. 3: Reaktionen auf den Satzanfang "Abgestorbene Bäume im Wald sollen ...".

Mehr als die Hälfte der Befragten sieht "*Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald...*" als negativ an (siehe Abb. 4). Am häufigsten wurde dieser Satz mit Worten wie "furchtbar", "hässlich" oder "unschön" beendet. Positiv beurteilten diese Vorstellung 40%, die diesen Zustand entweder als "schön", "gut" oder auch als einen Ausdruck von "Natürlichkeit" kommentierten.

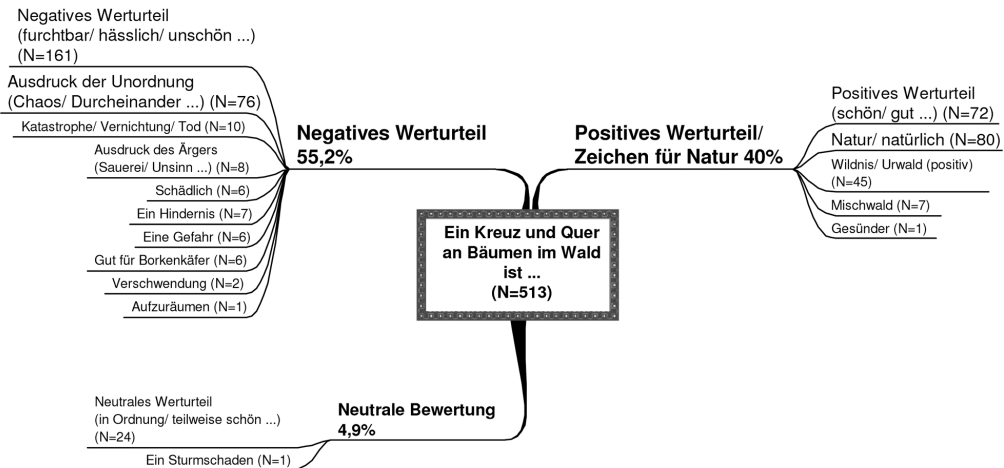


Abb. 4: Satzergänzungen zu "Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald ist ...".

Die drei Satzergänzungen wurden von den Befragten mit relativ hoher Konstanz beantwortet, so dass die in den Sätzen gezeichneten Bilder entweder durchgängig befürwortet oder abgelehnt wurden. Im Vergleich mit einer Studie, in der die gleichen Fragen an Erholungssuchende im Bayerischen Wald und im Spessart sowie in München und Nürnberg gerichtet wurden, zeigte sich eindeutig, dass die "Bay-erwälder" zu einem viel größeren Anteil Vorstellungen vertreten, die nach dem Eingriff des Menschen in den Wald verlangen (vgl. SCHAFFNER und SUDA 2004: 43ff., 59ff.). Dies verdeutlicht den starken Gegensatz zwischen der "Durchschnittsbevölkerung" und den Bewohnern eines peripheren ländlich geprägten Gebietes.

Tab. 1: Vergleich des Waldbildes von "Bayerwäldlern" und Erholungssuchenden im Bayerischen Wald, Spessart, München und Nürnberg (SCHAFFNER und SUDA 2004).

		Bayerwäldler	Erholungssuchende in Bayern
Wald sich selbst zu überlassen führt zu ...	...negativen Folgen	61 %	43 %
	...positiven Folgen	38 %	42 %
Abgestorbene Bäume sollen...	...weg	62 %	50 %
	...bleiben	32 %	48 %
Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald ist ...	...negativ	55 %	32 %
	...positiv	40 %	54 %

4.4 Unterschiedliche Ausprägungen der Akzeptanz

In der telefonischen Bürgerbefragung wurden 16 Statements zur Bewertung gestellt, die unterschiedliche Aspekte des Nationalparks betrafen. Anhand dieser Statements konnten zwei wesentliche Akzeptanzfaktoren herausgestellt werden, die von den Befragten ganz unterschiedlich bewertet wurden. Auf der einen Seite ist dies der "Umgang mit dem Wald im Nationalpark", der von der Mehrzahl der Befragten in seiner jetzigen Form abgelehnt wurde. Auf der anderen Seite steht die Bedeutung des Nationalparks für den "Tourismus", die mehrheitlich positiv bewertet wurde.

In den folgenden Abbildungen sind die Aussagen und die entsprechenden Verteilungen der Bewertungen dargestellt. Es konnte jeweils mit "stimme voll zu", "stimme eher zu", "stimme eher nicht zu", "stimme gar nicht zu" oder "weiß nicht" geantwortet werden.⁶ Die Zusammengehörigkeit der sieben Aussagen in Abbildung 5 und der vier Aussagen in Abbildung 6 ließ sich über statistische Tests im Rahmen einer Faktorenanalyse sowie anschließender Reliabilitätsanalysen belegen.

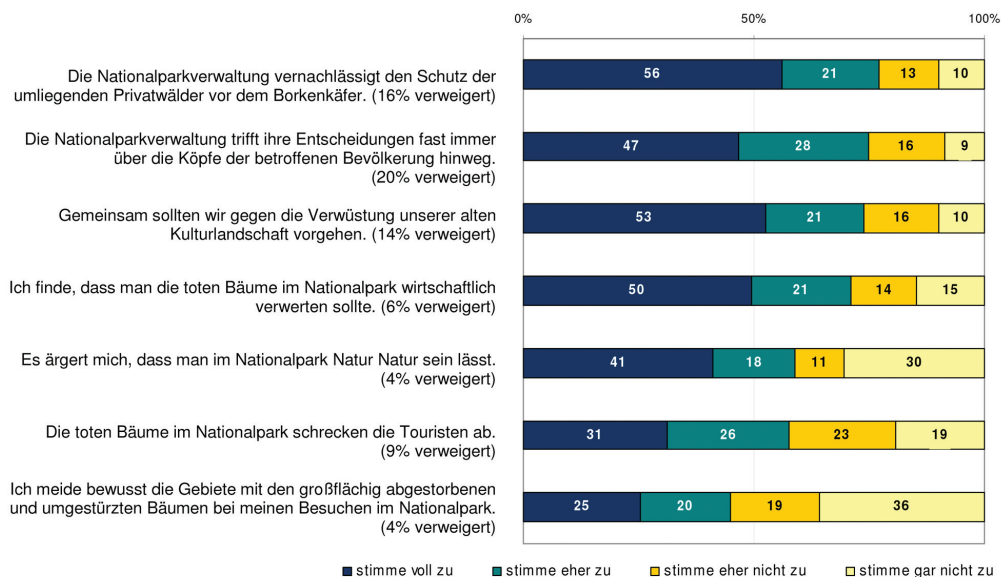


Abb. 5: Statementbatterie zum Waldmanagement.

⁶Die abgebildeten Prozentwerte wurden unter Ausschluss der "weiß nicht"-Antworten errechnet. Ein für die Gesamtbevölkerung des Befragungsgebietes repräsentativer Wert ergibt sich erst durch den Einbezug der "weiß nicht"-Antworten. Darauf wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit der Verteilungen verzichtet.

Fast alle Statements stehen unmittelbar im Zusammenhang mit dem Waldmanagement im Nationalpark. Bis auf das letzte wurde ihnen überwiegend zugestimmt, was auf Grund ihrer negativen Formulierung eine mehrheitliche Ablehnung des Waldmanagements bedeutet. Insbesondere die erste Aussage zeigt mit ihrer sehr hohen Zustimmungsrates, dass die Einheimischen dem Umgang mit dem Borkenkäfer sehr skeptisch gegenüberstehen. Die Zielsetzung, der Natur ihren freien Lauf zu lassen, scheint insgesamt unvereinbar mit den Ansichten vieler Anwohner, wie das Statement "Es ärgert mich, dass man im Nationalpark Natur Natur sein lässt" belegt.

Auch die Aussage "Die Nationalparkverwaltung trifft ihre Entscheidungen fast immer über die Köpfe der betroffenen Bevölkerung hinweg", ist im Zusammenhang mit dem Thema Waldmanagement zu verstehen. Die überwiegend zustimmende Beantwortung unterstreicht die Kritik der Bevölkerung am Vorgehen im Nationalparkwald und lässt vermuten, dass viele der Einheimischen selbst anders handeln würden⁷.

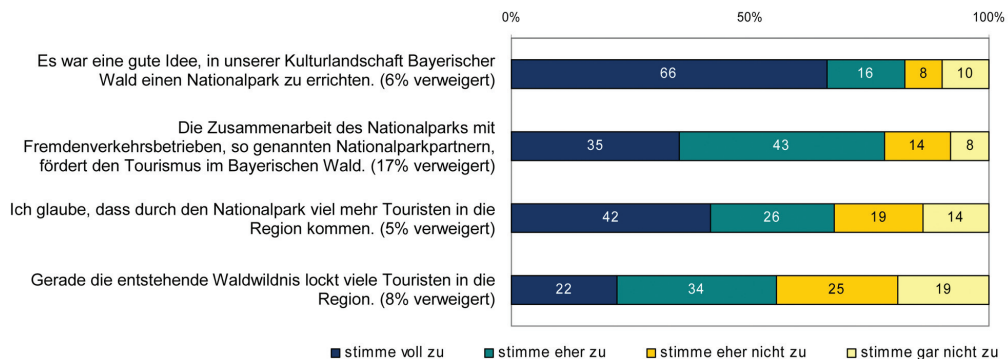


Abb. 6: Statementbarriere zum Tourismus.

Im absoluten Gegensatz zum ersten Statementblock stehen die oben abgebildeten vier Aussagen, von denen die letzten drei direkt das Thema Nationalpark und Tourismus berühren. Den Zusammenhang der ersten Aussage mit den übrigen zeigte die Faktorenanalyse. Mit der sehr starken Zustimmung zum Statement: "Es war eine gute Idee, in unserer Kulturlandschaft Bayerischer Wald einen Nationalpark zu errichten", wird die grundsätzliche Akzeptanz des Nationalparks bei den Einheimischen unterstrichen. Zurückzuführen ist dies auf die verbreitete Annahme, dass er positive Effekte für den wichtigen Wirtschaftsfaktor Tourismus gebracht hat. Die Mehrzahl der Befragten geht davon aus, dass durch den Nationalpark mehr Touristen in die Region kommen.

Vereinfacht man die Gegenüberstellung der beiden Statementblöcke zum Waldmanagement und zum Tourismus, so kann man die Einstellung vieler Einheimischer salopp folgendermaßen ausdrücken: "Der Nationalpark ist schon gut, nur den Wald sollte man aufräumen!"

Damit wird der Gegensatz zwischen den Ansichten der Bevölkerung und der Zielstellung des Nationalparks deutlich. Die touristischen Vorzüge der Institution Nationalpark, der gerade in dieser Region tatsächlich sehr wichtig für die ökonomische Entwicklung ist (vgl. JOB et al. 2008: 18 und den Beitrag von MAYER et al. in diesem Jahrbuch), werden überwiegend bejaht. Dass an das internationale Prädikat "Nationalpark" jedoch Bedingungen gebunden sind, die den Naturschutz weit vor der touristischen Erschließung ansiedeln, ist vielen dabei nicht bewusst. Auch kann ein internationales Prädikat

⁷Diese Vermutung wurde durch eine weitere, hier nicht dargestellte Frage, in der sich die Befragten in die Rolle des Nationalparkleiters versetzen sollten, bestätigt.

den Wert der eigenen Heimat nicht aufwiegen, deren Verlust zumindest von den starken Kritikern befürchtet wird.

Im Erweiterungsgebiet ist die Bevölkerung am kritischsten zum Nationalpark eingestellt. Zurückzuführen ist dies auf die dortige sehr aktive Gegnerschaft und den Fakt, dass der Nationalpark gegen den Willen der lokalen Bevölkerung erweitert wurde. Seine Akzeptanz steht und fällt im Erweiterungsgebiet mit der Entwicklung des Nationalparkwaldes insbesondere am Falkenstein. Sollte an diesem dominanten Gipfel ein ähnliches großflächiges Baumsterben einsetzen wie im Altparkgebiet, besteht durchaus erneut eine Eskalationsgefahr des Konfliktes zwischen Verwaltung und Bevölkerung. Die Nationalparkkritiker würden dadurch ein neues Symbol für ihren Kampf gegen das Nationalparkmanagement erhalten, mit dem sie auch derzeit gleichgültige Einheimische (Gruppe 1 in Abb. 1) gegen den Park mobilisieren könnten. Dass eine solche Massenmobilisierung möglich ist, haben die sehr ablehnenden Abstimmungsergebnisse in den Bürgerentscheiden 1997 gezeigt, als sich in einigen Gemeinden mehr als 80% der Bewohner gegen die Erweiterung ausgesprochen hatten.

4.5 Verteilung der Akzeptanzniveaus in der Bevölkerung

Unter Einbezug aller Erkenntnisse aus der diesem Artikel zugrunde liegenden Studie können die Befragten den unterschiedlichen Akzeptanzniveaus der Abb.1 zugeordnet werden.

Die Mehrheit der Bevölkerung lässt sich in Gruppe 1 – Inaktive – einordnen. Ein allgemein geringer Kenntnisstand über das Handeln der Nationalparkverwaltung, teilweise widersprüchliches bzw. stark durch die Wortwahl der Frage beeinflusstes Antwortverhalten sowie die Inaktivität der meisten Bewohner in Bezug auf den Nationalpark sprechen dafür, dass etwa 60% der Befragten in diese Gruppe fallen. Die Beurteilung des Nationalparks variiert in diesem Personenkreis sehr stark, je nachdem unter welchem Aspekt das Thema angesprochen wird.

Die Gruppen 2 und 3 (Zustimmende/Wohlwollende und Ablehnende) machen einen Anteil von knapp einem Drittel der Befragten aus, wobei die negativ Eingestellten überwiegen. Eine ablehnende Haltung ist vor allem unter älteren Menschen festzustellen, für die traditionelle Wertvorstellungen eine noch größere Bedeutung einnehmen.

Die Gruppen der aktiven Kritiker und Befürworter (4 und 5) sind sehr klein. Elf Prozent der Befragten gaben an, aktiv in Bezug auf den Nationalpark zu handeln, dabei setzten sich etwa vier Prozent gegen ihn und sieben Prozent für ihn ein. Bei den aktiven Kritikern war der Kenntnisstand über das konkrete Handeln der Parkverwaltung äußerst gering – dies kann u.a. daran liegen, dass die Kritiker der Nationalparkverwaltung nicht glauben, dass sie in den Randbereichen des Nationalparks den Borkenkäfer aktiv bekämpft.

5. Fazit – Empfehlungen für Nationalparkverwaltungen

Anhand der dargestellten Ergebnisse wird verdeutlicht, dass es aufgrund des in der ländlichen Bevölkerung vorherrschenden traditionellen Naturbildes sehr schwer ist, Akzeptanz für ein auf Prozessschutz ausgerichtetes Managementkonzept zu gewinnen. Auch wenn die Entwicklungen im Bayerischen Wald besonders dramatisch abgelaufen sind, ist diese Erkenntnis auch auf viele andere europäische Nationalparke übertragbar, da die Voraussetzungen meist ähnlich sind.

Bei Diskussionen um das geeignete Management für Nationalparke finden Nationalparkkritiker eher Anschluss zur an sich desinteressierten Bevölkerungsmehrheit (vgl. Abb.1, Gruppe 1), da das von ihnen vertretene statische, rückwärtsgewandte Naturbild eher dem der meisten Einheimischen entspricht. Es ist daher sehr wichtig, gerade die Bevölkerungsmehrheit ohne gefestigte Einstellung für den Nationalpark zu begeistern, da sie im Falle einer Krise zum Teil durch Nationalparkkritiker mobi-

liert werden kann. Für die Nationalparkverwaltungen sollte ihre Rolle als Tourismusförderer und Arbeitsplatzmotor daher im Vordergrund der Öffentlichkeitsarbeit stehen, weil hinsichtlich dieser Thematik der größte Konsens mit den Einheimischen erreicht werden kann. Das soll nicht heißen, dass der Naturschutz zukünftig der Tourismusförderung untergeordnet werden sollte, nur sollten die wirtschaftlichen Vorteile eines Nationalparks stärker an die lokale Bevölkerung vermittelt werden.

Für den Bayerischen Wald zeigt die Studie von MAYER et al. (in diesem Jahrbuch) die große Bedeutung des Nationalparks für die Wirtschaftsentwicklung der Region. Die Tourismuszusammenarbeit und das Destinationsmanagement sollten zukünftig im Vordergrund der Akzeptanzarbeit stehen und entsprechend nutzbar gemacht werden, um das Ansehen des Parks bei der einheimischen Bevölkerung zu steigern.

6. Literatur

- BECKMANN, O. (2003): Die Akzeptanz des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer bei der einheimischen Bevölkerung. Frankfurt/Main.
- BfN – BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (2008): Nationalparke http://www.bfn.de/0308_nlp.html (Zugriff 12.8.2008).
- EDER, K. (1992): Die Ambivalenz des modernen Naturverständnisses : Ökologische Ethik und der neue Geist des Kapitalismus. In: Glaeser, B.; Teherani-Krönner, P. (Hrsg.): Humanökologie und Kulturokologie: Grundlagen, Ansätze, Praxis. Opladen, S. 89-106.
- EUROPARC (2008): Schriftliche Mitteilung.
- EUROPARC; IUCN (2000): Richtlinien für Managementkategorien von Schutzgebieten – Interpretation und Anwendung der Management Kategorien in Europa. Grafenau.
- HELD, M. (1998): Der Nationalpark Bayerischer Wald und seine Akzeptanz. Situationsbericht. In: Wiersbinski, N.; Erdmann, K.-H., Lange, H. (Hrsg.): Zur gesellschaftlichen Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen. Materialband. (= BfN-Skripten 2) Bonn.
- HENKE, H. (1990): Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung des internationalen Naturschutzes. In: Natur und Landschaft, 65 (3), S. 106-112.
- IUCN (2008): About IUCN. <http://cms.iucn.org/about/index.cfm> (Zugriff 13.8.2008).
- IUCN (1994): Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten. Nationalparkkommission mit Unterstützung des WCMC, IUCN, Gland, Schweiz und Cambridge, Großbritannien, FÖNAD, Grafenau.
- JOB, H.; MAYER, M.; WOLTERING, M.; MÜLLER, M.; HARRER, B.; METZLER, D. (2008): Der Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor (Kurzfassung). (= Berichte aus dem Nationalpark Heft 1/2008) Grafenau.
- JOB, H. (1996): Großschutzgebiete und ihre Akzeptanz bei Einheimischen. Das Beispiel der Nationalparke Harz. In: Geographische Rundschau 48 (3), S.159-165.
- LUCKE, D. (1995): Akzeptanz. Legitimität in der Abstimmungsgesellschaft. Opladen.
- MAYER, M., MÜLLER, M.; WOLTERING, M. (2008): Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des Nationalparks Bayerischer Wald. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München.
- NATIONALPARKVERWALTUNG BAYERISCHER WALD (2003): Hochlageninventur und Luftbildauswertung. (= Berichte aus dem Nationalpark Heft 2/2003) Grafenau.
- RENTSCH, G. (1988): Die Akzeptanz eines Schutzgebietes untersucht am Beispiel der Einstellung der lokalen Bevölkerung zum Nationalpark Bayerischer Wald. (= Münchener Geographische Hefte Nr. 57) Kallmünz/Regensburg.

- SAUER, A.; LUZ, F.; SUDA, M.; WEILAND, U. (2005): Steigerung der Akzeptanz von FFH-Gebieten. (= BfN-Skripten 144) Bonn.
- SCHAFFNER, S.; SUDA, M. (2004): Beurteilung der Erholungseinrichtungen in den Staatswäldern Bayerns durch die Erholungssuchenden. (= Unveröffentlichter Projektbericht ST 144 des Lehrstuhls für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München) Freising.
- SINNER, K. F. (1999): Aktuelle Konflikte im Nationalpark Bayerischer Wald als Beispiel für unseren gesellschaftlichen Umgang mit Wildnis. In: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Laufender Seminarbeitrag 2, S.11-13.
- StMELF – Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (1993): Eine Landschaft wird Nationalpark. (= Schriftenreihe des Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Heft 11) Grafenau.
- STOLL-KLEEMANN, S. (2001): Barriers to nature conservation in Germany: A model explaining opposition to protected areas. In: *Environmental Psychology*, 21, S. 369-385.
- STOLL, S. (1999): Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung von Großschutzgebieten. Frankfurt/Main.
- SUDA, M.; FEICHT, E. (2002): Wahrnehmung, Bewertung und Konsequenzen großflächig abgestorbener Bäume im Bereich des Nationalparks Bayerischer Wald aus Sicht von Touristen. (= Unveröffentlichter Projektbericht ST 109 des Lehrstuhls für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München) Freising.
- SUDA, M.; PAULI, B. (1997): Wahrnehmung und Bewertung großflächig abgestorbener Bäume im Nationalpark Bayerischer Wald. (= Unveröffentlichter Projektbericht ST 47 des Lehrstuhls für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München) Freising.
- UNEP (2008): World Database on Protected Areas. <http://www.unep-wcmc.org/wdpa/index.htm> (Zugriff 13.8.2008).

Anschriften der Verfasser:

Robert Liebecke
Kasseler Straße 50
04155 Leipzig
robert_liebecke@gmx.de

Dr. Klaus Wagner
Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der TU München
Am Hochanger 13
85354 Freising
Tel.: +49 8161 71 4751
wagner@forst.tu-muenchen.de

Prof. Dr. Michael Suda
Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der TU München
Am Hochanger 13
85354 Freising
Tel.: +49 8161 71 4620
suda@forst.tu-muenchen.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [73_2008](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Klaus, Suda Michael, Liebecke Robert

Artikel/Article: [Nationalparke im Spannungsfeld zwischen Prozessschutz, traditionellen Werten und Tourismus – Das Beispiel Nationalpark Bayerischer Wald 125-138](#)